

Annika Saft Volontärin für den Frieden



FIDESCO

Katholische Organisation für
internationale Hilfe

Missionsbrief Nr. 3

Ding-dong...!

Die dritte Runde ist eingeläutet, das bedeutet, es ist mal wieder Zeit für einen Bericht für euch liebe Spender und Unterstützer. Aber bevor es mit ein paar Lach- und Sachgeschichten aus Kambodscha losgeht, möchte ich DANKE sagen. Danke an alle, für eure Gebete, eure guten Wünsche und lieben Grüße und auch eure finanzielle Unterstützung. Es tut einfach unendlich gut zu wissen, dass so viele Menschen diese Mission mit mir leben und mich in Gedanken unterstützen. Johannes Hartl, den einige vielleicht vom Hören und Sagen kennen, hat einen wie ich finde sehr guten Satz gesagt. "Gebet ist nicht alles, aber ohne Gebet ist alles nichts!" So eine Mission kann keiner alleine gehen, diese Mission kann ich nicht alleine gehen. Deswegen bin ich so froh, dass ihr mich dabei begleitet und unterstützt.

Was ist FIDESCO?

FIDESCO ist eine katholische Organisation, die sich die internationale Solidarität zur Aufgabe gemacht hat. Sie schickt ihre Volontäre in die ganze Welt, damit sie ihre beruflichen Fähigkeiten in Entwicklungsprojekte oder humanitäre Aktionen einbringen können.

Fidesco hilft seit gut 35 Jahren. Im Moment sind mehr als 190 Volontäre in 23 Ländern im Einsatz.

www.fidesco.de

Mittlerweile bin ich schon neun Monate hier und vieles ist mittlerweile alltäglich geworden, wie das Einkaufen auf dem Markt und das Verhandeln um Preise. Auf den Markt gehe ich gerne. Es ist zwar immer ein riesen Gewusel dort, viele Menschen, Motos, Autos und Tuk Tuks, die sich durchquetschen und dazwischen alles Mögliche an Verkaufsständen. Aber es wird dort eben auch nie langweilig! Es gibt frischen Fisch, Garnelen, Tintenfische, allerhand Gemüse und Obst und Fleisch, das in der brütenden Hitze verkauft und so eigentlich schon ein bisschen vorgegart wird, lecker! Ich habe einen bestimmten Gemüsestand, zu dem ich jedes Mal einkaufen gehe.



Bei meiner Lieblingsmarktfrau

Die Gemüsehändlerin erkennt mich schon von weitem und empfängt mich jedes Mal mit einem großen Lächeln. Kein Wunder, denn ich bin meistens weit und breit die einzige Weiße, die auf dem Markt unterwegs ist. Ihr Lächeln

**ANNIKA SAFT
SOZIALARBEITERIN
SIHANOUKVILLE, KAMBODSCHA**

cheln ist einer der Gründe, warum ich gern zu meiner Gemüsefrau gehe. Ich fühle mich willkommen und sie sieht mich nicht nur als reiche westliche Frau, die auch kein Problem hat das doppelte vom eigentlichen Preis zu zahlen. Im Gegenteil, sie schenkt mir immer noch ein paar Chilis oder Frühlingszwiebeln dazu und sagt den Preis auf Khmer extra langsam, damit ich ihn auch verstehe. In Deutschland würden wir wahrscheinlich sagen, das ist Kundenservice! Für mich sind es aber genau solche kleinen Momente im

Alltag, die mich mit Freude erfüllen und einfach glücklich machen. Genau so wie FidesCo es in unserer Vorbereitungszeit gesagt hat. Wir müssen/dürfen auf Mission nicht nur geben, sondern dürfen auch empfangen. Und von ihr empfangen ich einfach

ein: „Schön, dass du immer wieder zu mir einkaufen kommst!“

Neben den vielen leckeren Früchten und dem frischen Fisch gibt es allerdings auch ein paar Dinge, die weniger

kambodscha

gut riechen. Das ist der Müll, der überall verteilt liegt, und eine kleine Mülldeponie, die Stephi und ich vor kurzem direkt neben dem Markt entdeckt haben. Da kam ein Laster und hat einfach eine Ladung Müll direkt neben die Eierfrau gekippt.



Kulturelle Unterschiede

Wir standen beide nur da und haben mit dem Kopf geschüttelt. Aber nicht jedes Land weiß, was das Wort Recycling bedeutet, geschweige denn, wie es gemacht wird. Und Kambodscha gehört da leider auch dazu. So wird Müll oft einfach vor dem Haus platziert und im Laufe des Tages angezündet. Oder die Kambodschaner schmeißen ihren Müll während dem Motofahren einfach an den Straßenrand. Dazu kommt, dass hier so ziemlich alles in Plastiktüten gepackt wird. Das Essen von den Straßenständen, Suppen, Obst und Gemüse vom Markt, Plastikbecher für kalte Getränke und so weiter und so fort. Und genau dieser Plastikmüll wird dann auch tagtäglich überall verbrannt. Das stinkt unheimlich und dicke schwarze Rauchwolken steigen auf. Gesund ist das für die Umwelt und unserer aller Lungen mit Sicherheit nicht. Wo Deutschland gerade an dem Punkt ist, Plastik so gut wie möglich aus dem Alltag und den Supermärkten zu verbannen, gilt Plastik hier als das 1A Verpackungsmittel. Vor allem ist es auch praktisch, denn so kann das Moto ganz einfach mit sämtlichen Einkäufen behangen und möglichst viel nach Hause gebracht werden. Und das sowohl bei Sonnenschein, als auch bei Regen. Ein zweites Problem sind auch fehlende Mülleimer. Öffentliche Mülleimer, die bei uns gang und gebe sind, sind hier absolute Mangelware. Was manchmal rumsteht sind alte Autoreifen, die teils zerschnitten und zu kleinen Mülltonnen verwandelt wurden. Die sind aber meistens einfach zu klein für die Menge Müll, die anfällt. Dennoch darf ich mich nicht beschweren. Hier in Sihanoukville gibt es wenigstens einige dieser Mülltonnen. In Phnom Penh gab es noch so gut wie gar keine! Da war die einzige Möglichkeit den eigenen Müll so gering wie möglich zu halten, oder einfach auf bestehende Haufen am Straßenrand zu werfen. Ich muss allerdings dazu sagen, dass sowohl in Ph-

nom Penh, als auch Sihanoukville unheimlich viel gebaut wird. In den modernen Neubauten sind auch Müllcontainer und eventuell sogar Mülltrennung, an die sich aber oft nicht wirklich gehalten wird. Aber immerhin ein Anfang!

Es wird viel gebaut. Das ist ein weiteres Thema, das vor allem hier in Sihanoukville im Moment in aller Munde ist und wir tagtäglich live mitbekommen. Seit ein paar Jahren kommen viele Chinesen nach Kambodscha, vor allem, um in Casinos zu spielen, denn Glücksspiel ist in China verboten. Sie haben wohl jetzt Kambodscha als neues Spieledorado auserkoren. Es sind Tausende und das ist wahrscheinlich noch untertrieben. Keiner konnte uns bisher die genaue Zahl sagen. Es gibt allein in Sihanoukville mit Sicherheit um die 40 Casinos und zahlreiche Hotels dazu und es werden jeden Tag neue gebaut. Sihanoukville soll das neue Macau werden. Auf den ersten Blick könnte man vielleicht denken, dass es doch gar nicht so schlimm ist! Dadurch wird die Wirtschaft angekurbelt und es kommt Geld ins Land. Die Realität ist aber, dass durch die vielen Chinesen die Grundstücks- und Mietpreise durch die Decke gehen und viele Kambodschaner aus Sihanoukville verdrängt werden. Auch die Essenspreise werden teurer, eigentlich der ganze Lebensunterhalt. Das "normale Volk" kann von den vielen Chinesen nicht wirklich profitieren, denn die Casinotouristen übernachten in chinesischen Hotels und wenn sie etwas einkaufen möchten, gehen sie einfach in einen der vielen chinesischen Supermärkte. Es bleibt quasi alles in chinesischer Hand und sie bauen sich hier ein kleines China auf. Eine eigene kleine Welt und sie versuchen gar nicht, sich hier zu integrieren. Das gleiche gilt für die Sprache. Die meisten Chinesen sprechen ausschließlich chinesisch, nicht einmal eine einfache Kommunikation auf Englisch ist möglich. So fangen viele Kambodschaner, auch einige unserer Schüler aus dem Fountain of Life Center an Chinesisch zu lernen. Vor einigen Jahren waren viele westliche Aussteiger hier, haben Restaurants oder ähnliches aufgebaut. Doch mittlerweile sind viele in die Nachbarstädte abgewandert und die Restaurants werden nacheinander von Chinesen aufgekauft, abgerissen und als Chinarestaurants neu eröffnet. Abends habe ich einen 16-jährigen Studenten in meinem Englischunterricht. Er hat in einem westlichen/khmer Restaurant gearbeitet. Er war längere Zeit nicht mehr im Unterricht, aber vor zwei Wochen kam er wieder regelmäßig. Ich fragte ihn, wie sein Job läuft und er erzählte mir, dass das Restaurant von Chinesen gekauft wurde und nun schon abgerissen ist. Er hat mit seinem Bruder dort gearbeitet. Sie haben nun keinen Job mehr und das bedeutet auch, dass sie kein Geld mehr verdienen. Das brauchen sie aber dringend zum Leben. Genauso wird es wahrscheinlich auch einem khmer-französischen Ehepaar ergehen, die ich vor einiger Zeit am Markt kennengelernt habe. Sie betreiben ein kleines Restaurant mit Bungalows direkt am Strand. Direkt hinter ihnen wird

demnächst ein 32 Stockwerke hohes chinesisches Hotel gebaut. Anna, die Besitzerin hat mir erzählt, dass sie dann mit Sicherheit weg müssen, da ihre Bungalows den Weg zu einem Privatstrand für das Hotel versperren würden. Und wir können uns ja alle denken, wer da wohl am längeren Hebel sitzt. Geld regiert eben doch leider in so vielen Situationen. Und es ist unendlich traurig, daneben zu stehen und mitzuerleben, wie die Einheimischen ihr Zuhause und ihre Existenz verlieren. So etwas live mitzuerleben ist wirklich ganz anders, als es durch Nachrichtenbeiträge im Fernsehen erzählt zu bekommen - es macht nachdenklich.

Nun aber zu etwas erfreulichem, zumindest für mich! Nach zwei für mich sehr schweißtreibenden und körperlich anstrengenden Monaten, hat im Juni die Regenzeit hier in Kambodscha begonnen. Mancher denkt vielleicht, ist die verrückt?? Aber wer mich gut kennt, weiß, dass der Winter zu meiner Lieblingszeit gehört und ich bei zu viel Wärme manchmal einen zu viel kriege. Im April und Mai war es noch heißer als in den Monaten zuvor, ich dachte ja, das geht nicht... Aber doch, es geht! Sobald ich auch nur meinen Finger gekrümmt habe, standen mir die Schweißperlen auf der Stirn und ich bin förmlich zerlaufen. Selbst nachts war es noch richtig warm und morgens verschwitzt aufzustehen ist wirklich nicht schön. Und nein ich bin noch nicht in den Wechseljahren. Wie auch immer, ich habe gemerkt, dass ich durch die extreme Hitze körperlich noch fauler geworden bin als sonst und einfach ziemlich erschöpft war. Im Juni fing dann aber die Regenzeit an, das heißt, es hat auch mal längere Zeit richtig geschüttet. Dadurch konnte es draußen gut abkühlen und die Luft war sehr angenehm. Das war wirklich Erholung für meinen hitzegeschundenen Körper! Einziger Nachteil ist allerdings, dass das Regenwasser hier nicht so schnell abfließt, wie es vom Himmel kommt. Deshalb bilden sich überall große Pfützen und teilweise ist auch die ganze Straße geflutet. Mit dem Moto wird es dann etwas knifflig zu fahren und ich bin sehr dankbar, dass meine Co-Volontärin Stephi die meiste Zeit fährt und das wirklich super!

Wenn wir täglich in die Dörfer zum Unterrichten fahren, sind die Straßen und Wege mittlerweile eigentlich immer voller Matsch und Dreck. Kein Wunder, denn die zweite Hälfte unseres Weges in die Dörfer besteht ausschließlich aus nicht asphaltierten Staub- und Sandwegen. Dementsprechend dreckig sind auch meine Beine und meine Hose, wenn ich von der Arbeit zurückkomme. Die Dusche rentiert sich also! Um sich vor dem heftigen Regen zu schützen, kann man hier für ein paar Cent an jeder Straßenecke Regencoats kaufen. Eigentlich die gleichen, die es auch auf Festivals bei uns zuhause gibt, nur viel bunter. Es gibt sie in grün, pink, blau, gelb, rot... und so weiter, alles was das Herz begehrt! Das schaut richtig lustig aus, wenn es schüttet und lauter kleine, bunt in Plastiktüten eingepack-

te Menschen auf ihren Motos durch die Gegend fahren. Und sie halten Gott sei Dank dem Regen gut stand und uns trocken. So unterrichteten meine kambodschanische Kollegin und ich manchmal auch in unseren pinken und blauen Regencoats, weil wir draußen unterrichten und nur einen kleinen überdachten Platz haben, der manchmal auch nicht mehr so ganz trocken ist. Aber ein bisschen Wasser hat noch keinem geschadet.



Englischunterricht im Kindergarten

Ansonsten hat sich auch in der Arbeit der Alltag eingestellt. Morgens unterrichten im Kindergarten, dann in den Dörfern und abends dann meine Teenagergruppe. Nach fast 6 Monaten Arbeit im Fountain of Life Center fühle ich mich dort wohl, merke aber dennoch immer wieder, dass ich einfach in einer völlig anderen und fremden Kultur arbeite und lebe. Das betrifft viele kleine und größere Bereiche, unter anderem die Kommunikation. Was für uns in Deutschland völlig normal ist, wie zum Beispiel Urlaubsplanung zu Beginn des Jahres wird im Center eher sehr spontan umgesetzt. Es kommt nicht selten vor, dass wir erst einen Tag vor dem Feiertag oder Urlaub erfahren, dass wir frei haben. Das ist noch immer sehr gewöhnungsbedürftig. Stephi und ich haben beide noch so unsere Probleme das zu akzeptieren. Naja auch das ist wohl Teil unserer Mission. Nach 6 Monaten fühlt es sich aber auch langsam nach Ankommen an, man weiß wie vieles abläuft, Körper, Geist und Seele haben sich an das meiste gewöhnt. Das bedeutet, Stephi und ich sind beide offener für Ideen, die wir haben. Ideen und Vorschläge, wie man den Unterricht vielleicht neu gestalten kann, oder wie Mülltrennung im Center eingeführt werden kann. Aber das geht alles nicht von heute auf morgen, es ist viel Geduld gefragt und auch Vertrauen und Gebet. Das ist gar nicht so einfach. Aber ich bin froh und dankbar zu wissen, dass Jesus auch dafür einen Plan hat und zwar einen guten. Und vor allem, dass er seinen ganz eigenen Zeitplan mit all diesen Dingen hat und ich deshalb nichts überstürzen muss. Ich darf es in seine Hän-

de legen und einen Schritt nach dem anderen gehen.

Das ist aber nicht nur in Arbeitsdingen so, sondern vor allem auch in meiner persönlichen Entwicklung. Was meine ich damit? So viel wie seit meinem Abflug habe ich mich vorher noch nie mit mir beschäftigt und auseinander gesetzt. Zumindest nicht so intensiv und innerhalb so kurzer Zeit. Das fordert mich mitunter sehr heraus und bringt mich auch nicht selten an meine Grenzen. Mein einziger wirklicher Anker in dieser Zeit ist Jesus. Gerade auch weil Familie und Freunde eben nicht um die Ecke wohnen. Die Gewissheit, dass er mich an der Hand hält und mich aus diesen herausfordernden Zeiten wieder rausholt, gibt mir Kraft und vor allem Hoffnung. Es bedeutet aber auch, dass ich manchmal sehr geduldig sein muss, denn er hat eben seinen ganz eigenen Zeitplan. In den schweren Zeiten allerdings noch geduldig zu sein, ist oft mit das letzte, worauf ich Lust habe. Aber es geht halt leider nicht immer nur darum, worauf ich Lust habe und was mir Spaß macht. Und das spiegelt irgendwie auch meine Mission wieder. Ich bin hier nicht auf Urlaub und es ist manchmal wirklich schwierig. Trotzdem bin ich sehr dankbar hier sein zu können und diese 2 Jahre hier zu erleben. Vieles werde ich wahrscheinlich auch erst verstehen und verarbeiten können, wenn ich wieder auf zuhause bin und mit Abstand auf die Mission zurück schaue. In Jesaja 65,8 steht "Aber nun Herr du bist unser Vater, wir sind der Ton, du bist der Töpfer, und wir alle sind deiner Hände Werk." Ich bin der Ton und Jesus ist der Töpfer. Das habe ich die letzten Wochen und Monate sehr stark und bewusst erlebt. Vor allem zu erleben, dass ich geformt werde, meine Ecken und Kanten Stück für Stück aufgedeckt werden und ich viele neue Seiten an mir entdecke und mich selber besser kennenlerne. Obwohl ich ja

eigentlich dachte, dass ich mich schon relativ gut kenne.

Vor knapp über 2 Jahren habe ich ein Praktikum in einer christlichen Einrichtung gemacht und bei einem der täglichen Vorträge hat der Leiter einmal folgendes gesagt: "Wenn wir an Jesus glauben, bedeutet das nicht, dass wir keine Probleme und Schwierigkeiten mehr in unserem Leben haben. Aber alles wird intensiver!" Das kann ich nur bestätigen und vor allem jetzt auf Mission, wo wirklich sämtlicher Komfort durch meine gewohnte Umgebung, Sprache, Essen und vor allem Freunde und Familie um mich herum weg ist und ich mich auf Neues einlassen darf und muss, merke ich das besonders. Das macht mir neben allen Herausforderungen auch richtig viel Freude!

Damit bin ich auch schon wieder am Ende meines Missionsberichtes angekommen. Vielleicht konnte ich Sie / euch mit meinen letzten Zeilen ja auch ein bisschen neugierig machen... auf ein Leben voller intensiver Erfahrungen. Auf ein Leben mit Jesus. Ich freue mich auf jeden Fall sehr, dass ich Ihnen/euch immer wieder mit meinem Bericht eine Freude bereiten kann und vielleicht auch das ein oder andere Lächeln über Ihre/eure Lippen huscht über kleine Anekdoten aus Kambodscha.

Aber vor allem danke auch weiterhin für alle lieben Worte, Gedanken und Gebete von euch, die mich unterstützen! Bitte behaltet mich auch weiter in eurem Herzen und im Gebet. Danke auch für die finanzielle Unterstützung, ohne die meine Mission so nicht möglich wäre.

Gottes reichen Segen für Sie und euch alle!

Eure Annika



Liebe Unterstützer
von Annika,

was bewegt vor allem auch junge Leute, sich für ein, zwei oder noch mehr Jahre in ein fernes Land zu bege-

ben und dort mit völlig fremden Menschen zusammen zu arbeiten und das nicht für eine fürstliche Entlohnung, sondern nur für Kost, Logis und ein kleines Taschengeld?

Bei manchen ist es vielleicht Abenteuerlust oder der Wunsch, einmal von zuhause weg, in einer fremden Kultur zu leben und nicht nur kurz von außen, wie im Urlaub, hinein zu schnuppern. Manche erwarten sich von ihrem Auslandseinsatz Impulse für die eigene Persönlichkeit und ihr weiteres Leben, und es gibt noch etliche Beweggründe mehr, sich in der Entwicklungszusammenarbeit zu engagieren.

In der Tat ist es meist eine Mischung aus den unterschiedlichsten Gründen. Ein Grund, der bei allen unseren Volontären recht stark ausgeprägt ist, ist der Wunsch zu helfen, dabei aber keine Hilfe zu leisten, die „von oben herab“ den Menschen übergestülpt wird, sondern die von einem wirklichen Miteinander mit den Leuten vor Ort lebt und den Bedürfnissen der Menschen entspricht.

Die Hauptmotivation hierzu kommt aus dem christlichen Glauben und diese Motivation lässt alle anderen Gründe auszureisen, in einem anderen Licht erscheinen. Letztlich ist die Nächstenliebe die Triebfeder zum Handeln.

Wie schon im letzten Brief erwähnt, war ich selbst zwei Jahre als Volontär in Ruanda. Wie bei vielen unserer Volontäre auch, war mein Arbeitspensum sehr stramm. Als ich nach vielen Jahren wieder nach Ruanda zurückkam und auch meine alte Wirkungsstätte besuchen konnte, sagten die Leute nicht etwa: „Karel, du hast viel gearbeitet damals ...“, sie sagten einfach: „Du hast uns sehr geliebt!“

Ich wünsche unseren Volontären, dass sie bei all ihrer Arbeit immer die Liebe zu den Menschen im Herzen bewahren.

Herzliche Grüße
Karel Dekempe